Evangelische Perspektiven

Das Magazin der Landeskirche Braunschweig Ausgabe 3 | 12

Geschichten mit Gegenwart

Die Bibel im Gespräch halten – das macht seit zehn Jahren die Bibel+KulturStiftung der Braunschweiger Bibelgesellschaft | Dank Spenden und Zustiftungen verzeichnet sie einen bemerkenswerten Aufschwung | Ausstellungen, das Bibel-Refugium in der Jakob-Kemenate, oder ein Schüler-Literatur-Wettbewerb finden viel Aufmerksamkeit | Eine Bilanz, die Mut macht.

Editorial | Inhalt

Liebe Leserinnen
und Leser,

im Jahr 2017 gedenken wir der 500-jährigen Wiederkehr der Reformation. Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther seine 95 Thesen zum Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen haben. Er wollte eine akademische Diskussion in Gang setzen, markierte damit aber den Beginn einer Bewegung, die nicht nur die Kirche, sondern die ganze Welt veränderte. Mit besonderen Themenjahren stimmt uns die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) auf das große Jubiläum ein.

Das Jahr 2013 steht unter dem Motto „Reformation und Toleranz". Zahlreiche Veranstaltungen, auch in unserer Landeskirche, werden uns das Geschehen und die Bedeutung der Reformation für unsere heutige Zeit nahe bringen. Grund genug, auch in unserem Magazin dem Thema nachzugehen. Lesen Sie dazu unter anderem das Interview mit Theologieprofessor Gottfried Orth, die Kolumne von Landesbischof Weber, oder auch die Rezension zu einem Buch von Friedrich Wilhelm Graf.

„Sola scriptura", allein die Heilige Schrift – das war ein wichtiger Wahlspruch der Reformation. Alle Menschen sollten in der Lage sein, die Bibel zu lesen und zu verstehen. Dieser Aufgabe hat sich in besonderer Weise die Bibel+KulturStiftung der Braunschweiger Bibelgesellschaft gestellt. Seit zehn Jahren fördert sie die Bibelkunde in unserer Region, wie das Titelthema zeigt.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Ihr

Michael Strauß

Impressum
Herausgeber Pressestelle der Landeskirche Braunschweig I **Redaktion** Michael Strauß (mic) I **Anschrift** Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel, Tel. 05331-802108, Fax 05331/802700, presse@lk-bs.de, www.landeskirche-braunschweig.de I **Grafik** tjulipp agentur, 29320 Hermannsburg I **Druck** MHD Druck und Service GmbH, 29320 Hermannsburg | **Titelfoto** Agentur Hübner

In dieser Ausgabe

3 Wechselvolles Leben
René Albert unterstützt die Braunschweiger Emmaus-Gemeinde als Bundesfreiwilligendienstleistender.

4 Geschichten mit Gegenwart
Seit zehn Jahren hält die Bibel+KulturStiftung der Braunschweiger Bibelgesellschaft die Heilige Schrift im Gespräch, wie das Titelthema zeigt.

7 Offen bleiben für Reformen
Reformation heute heißt, ökumenische Wege zueinander zu finden, sagt Theologieprofessor Gottfried Orth im Interview.

9 Neue Frauen-Pfarrerin
Neue Stelle, neues Konzept: Kirstin Müller wurde in Goslar eingeführt.

13 Wie wird mein Leben sinnvoll?
Wie wir mit Martin Luther die entscheidenden Fragen unseres Lebens stellen können, beschreibt Landesbischof Weber in seiner aktuellen Kolumne.

14 Liebe zum Selbstdenken
Wer den Protestantismus verstehen will, sollte ein kleines Buch von Friedrich Wilhelm Graf lesen.

15 Die Zumutung der Blasphemie
Das anti-islamische Schmähvideo „Die Unschuld der Muslime" ist eine Herausforderung für die Demokratie.

Wechselvolles Leben

Fröhlich und den Menschen zugewandt, ist René Albert eine große Hilfe für das Team der Braunschweiger Emmaus-Gemeinde. Möglich geworden ist seine Mitwirkung durch den Bundesfreiwilligendienst.

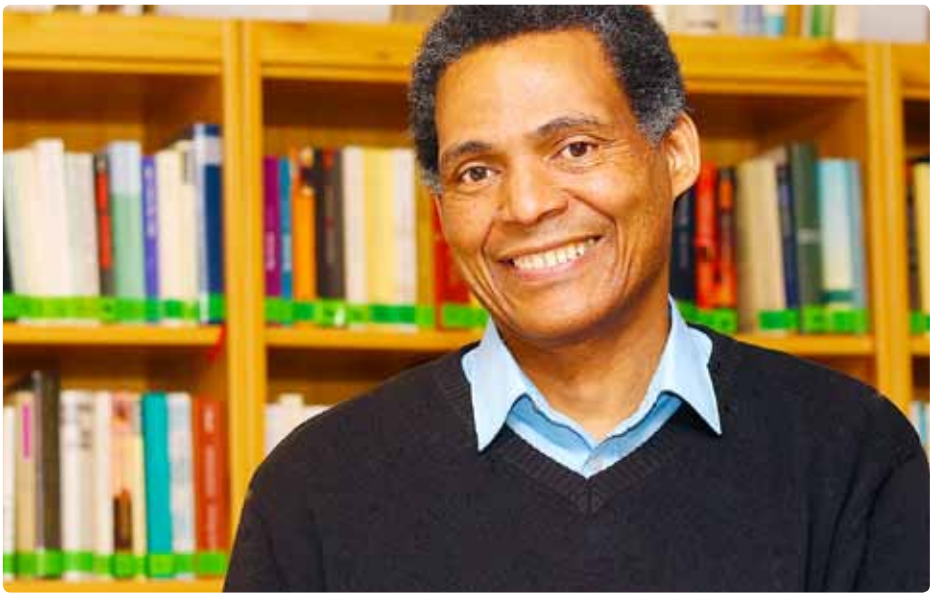

Foto: Agentur Hübner

Mit René Alberts Lebenslauf ließe sich ein ganzes Buch füllen. Geboren 1950 auf der Karibikinsel Martinique, wuchs er als Jugendlicher in der Millionenmetropole Paris auf. Nach einer jahrelangen Odyssee kreuz und quer durch Europa verschlug es ihn schließlich in die Löwenstadt Braunschweig. Dazwischen die Höhen und Tiefen einer spannenden Biografie: Fotoaufnahmen auf dem Champs Élysées, Dienst in der französischen Armee, Animateur-Jobs in verschiedenen Ländern, zwei Ehen, drei Kinder und eine überwundene Krebserkrankung.

Heute ist der frühere Physiotherapeut als einer von mehr als 50 Bundesfreiwilligendienstleistenden der Landeskirche und ihrer Diakonie in der Emmaus-Gemeinde in der Braunschweiger Weststadt tätig.

Seine fast 62 Lebensjahre sind René Albert kaum anzumerken. Voller jugendlichem Charme sprudeln seine Lebenserinnerungen nur so aus ihm heraus. Mit angenehmem französischen Akzent berichtet er über seine beruflichen Anfänge in den 1960er-Jahren. Anfangs habe er in Paris Maschinenbau studieren wollen. „Aber schnell merkte ich, dass mir das zu eintönig ist: Maschinen sind nicht lebendig, sie agieren nicht, sie bedanken sich nicht."

So schmiss der junge Mann nach nur zwei Jahren sein Studium. Denn inzwischen hatte er sich in einem Freiwilligendienst um kriegsversehrte Veteranen aus dem Zweiten Weltkrieg gekümmert und gemerkt, dass ihm der Umgang mit anderen Menschen besonders liegt und auch viel Spaß macht.

Das hat sich bis heute erhalten. „Herr Albert ist ein großer Gewinn für unsere Gemeinde", lobt Pfarrer Michael Ludwig von der Emmaus-Gemeinde. „Er ist eine Frohnatur, den Menschen zugewandt und für die Leute ein ausgesprochener Lichtblick." So kümmert sich Albert als Bundesfreiwilligendienstleistender um zwölf alte Menschen in der Kirchengemeinde, hilft ihnen bei Einkäufen und kleineren häuslichen Arbeiten, hört zu, unterhält und motiviert. Zudem geht er dem Küster in der Gemeinde zur Hand. „Ich freue mich, dass ich gebraucht werde", sagt der 61-Jährige.

Nach Deutschland sei er durch einen Bekannten seiner Familie, einem Saatzüchter aus Braunschweig, gekommen, zunächst nur für ein paar Wochen - auf Probe. „Aber es hat mir sofort gefallen." Kurz zurück in Paris, kam er schon bald wieder und jobbte zunächst als Bühnenarbeiter im Braunschweiger Staatstheater, als Helfer im Rollei-Werk, als Krankenpfleger in Süddeutschland.

So fand René Albert den Beruf, der zu ihm passte: Kinesiologe und Physiotherapeut. Nach der Ausbildung arbeitete er in verschiedenen Kliniken und Praxen der Braunschweiger Region. Während der Arbeit im Krankenhaus lernte er auch seine erste Frau kennen. Dieser Ehe entstammen zwei Töchter.

Doch René Albert kennt nicht nur die Sonnenseite des Lebens. Seine Ehe ging in die Brüche, später erkrankte er an Krebs. Die Therapie hatte schwere Nebenwirkungen, glücklicherweise stand ihm in dieser Zeit seine zweite Frau, mit der er einen 17-jährigen Sohn hat, zur Seite. Der Krebs ist überwunden, eine chronische Knochenerkrankung nicht. Seinen Frohsinn verliert René Albert trotzdem nicht: „Ich bin Gott dankbar für ein erfülltes Leben." | Michael Siano

Titelthema

Geschichten mit Gegenwart

Die Bibel im Gespräch halten – das macht seit zehn Jahren die Bibel+KulturStiftung der Braunschweiger Bibelgesellschaft. Dank Spenden und Zustiftungen verzeichnet sie einen bemerkenswerten Aufschwung. Ausstellungen, das Bibel-Refugium in der Jakob-Kemenate, oder ein Schüler-Literatur-Wettbewerb finden viel Aufmerksamkeit. Eine Bilanz, die Mut macht.

Foto: Agentur Hübner

Pfarrer i.R. Otto Pfingsten (links) und Dr. Martin Kleemeyer.

Für Christen gilt sie als das Buch der Bücher: die Bibel. Ihr Name leitet sich aus dem Griechischen „biblia“ ab und bedeutet tatsächlich „Bücher“. Denn die Bibel ist eine Sammlung von 66 verschiedenen Einzelschriften, die über einen Zeitraum von etwa 1.200 Jahren entstanden sind. Heute umfasst eine Standardausgabe nach Martin Luther ohne Apokryphen rund 1.300 Seiten. Die Gesamtzahl aller Verse im Alten und Neuen Testament von der Genesis bis zur Offenbarung des Johannes beträgt weit mehr als 30.000. Eine komplette Lesung der Bibel dauert länger als 80 Stunden.
Trotz - oder vielleicht auch wegen - solch imposanter Zahlen, Daten und Fakten befassen sich immer weniger Menschen mit den Inhalten der Heiligen Schrift. Seit geraumer Zeit schwindet das gesellschaftliche Wissen um christliche Grundwerte und Zusammenhänge. Weshalb Weihnachten gefeiert wird, weiß noch fast jeder. Bei Ostern beginnt oft das Grübeln, spätestens bei Pfingsten klingen die Antworten häufig schon kurios. Und wer war noch mal Noah?
An einem Mangel an Bibeln kann dieser Wissensverlust nicht liegen: Statistisch befindet sich in jedem zweiten deutschen Haushalt mindestens eine Bibel im Regal oder auf dem Nachttisch. Entweder in bewährter Buchform, inzwischen immer häufiger auch als Hörbuch, von den Online-Versionen im Internet ganz zu schweigen. Um die Bibel als Grundlage der europäischen Kultur zu bewahren und sie auch für die kommenden Generationen lebendig zu erhalten, gründete sich vor zehn Jahren die Bibel+KulturStiftung der Braunschweiger Bibelgesellschaft.
„Wir möchten erreichen, dass die Bibel bei den Menschen nicht nur im Bücherschrank steht, sondern zumindest ab und an auch zur Hand genommen wird“, sagt der Vorsitzende des Vorstandes der Bibel+KulturStiftung, Dr. Martin Kleemeyer. Sein Stellvertreter und zugleich Geschäftsführer der Stiftung ist Pfarrer Otto Pfingsten; er ergänzt: „Über die Bibel, ihre Inhalte und ihre Bedeutung für das Christentum ergeben sich auch Handlungsanleitungen für unseren Alltag.“
Der Gründung der Bibel+KulturStiftung im Jahre 2002 gingen als wichtige Impulse bereits erfolgreiche Aktionen der Braunschweiger Bibelgesellschaft voraus: Mit der Dauerausstellung „Auf dem Weg in eine neue Stadt“ von 1991 bis 2001 in der St.-Martini-Kirche sowie einer Bibeldauerlesung und der Aktion „Kinderbibeln in alle Arztpraxen“ waren erste Akzente in der Öffentlichkeit gesetzt.
Um langfristig auch ohne finanzielle Unterstützung der Landeskirche auszukommen, reifte in der Bibelgesellschaft die Idee einer eigenen Stiftung. Deren Gründung trieb damals Pfarrer i.R. Herbert Meyer als Vorsitzender der Braunschweiger Bibelgesellschaft gemeinsam mit den Eheleuten Jochen und Karin Prüsse voran. Das Unternehmerehepaar steuerte als Mitstifter 35.000 Euro bei, so dass schließlich insgesamt 50.000 Euro für die Gründung der „Bibel+KulturStiftung der Braunschweiger Bibelgesellschaft von 1815 e.V.“ zur Verfügung standen.
Seitdem hat die neue Stiftung einen rasanten Aufschwung genommen, ihre Zielsetzung trifft offenbar den Nerv vieler Zeitgenossen. Dank Spenden und Zustiftungen umfasst das Stiftungsvermögen inzwischen mehr als 170.000 Euro. Zugleich wurde das Stiftungsanliegen ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getragen, etwa mit den Ausstellungen „Die Geschichte vom Exodus“ (2003) mit Werken von Marc Chagall, „Edelsteine in der Bibel“ (2004), „Barlach in Braunschweig – Mystiker der Moderne“ (2005), um nur einige zu nennen.
In der Jakob-Kemenate entstand ein Bibel-Refugium für alte Haus- und Familienbibeln (2008), das bundesweit Resonanz gefunden hat. Außerdem präsentierte die Stiftung Veranstaltungen wie das multimediale Oratorium „Josef und seine Brüder“ und die Erlebnisausstellung „Im Garten des Lebens“ (jeweils 2004) sowie immer wieder Vortrags- und Diskussionsabende.
So stießen zuletzt zwei Abende zu den Themen „Der Koran – Entstehung und Verständnis“ und „Koran und Bibel in der Schule – zwischen Rückzugsgefechten und Überfremdungsängsten“ auf besonders reges Interesse. „Das hätte ich mir vor Jahren auch nicht träumen lassen, wie sehr diese Themen oder auch ganz aktuell die Diskussion über die rituelle Beschneidung die gesellschaftliche Diskussion aufzuwühlen vermögen“, resümiert Stiftungsvorsitzender Dr. Martin Kleemeyer.
„Sicher, vor allem erreichen wir diejenigen aus dem Bildungsbürgertum, die der Bibel und dem Glauben ohnehin nahe stehen“, räumen Kleemeyer und Otto Pfingsten ein. Daher wür-

Foto: Agentur Hübner

den immer wieder auch besondere Aktionen und Angebote für Schulen erdacht, um möglichst früh Schüler zu erreichen. Ein neuer Ansatz sei auch ein Literaturwettbewerb gewesen, bei dem zu Porträts biblischer Personen aufgerufen wurde. Als Resultat erschien 2009 - von der Stiftung veröffentlicht - das Buch „Hagars Bericht" mit den Beiträgen der Teilnehmer.

Zuweilen kann sich die Stiftungsarbeit durchaus mühselig gestalten, ehrenamtlich ist sie allemal. Da bleibt auch eine personelle Fluktuation nicht aus. Kleemeyer folgte 2006 auf den früheren Präsidenten des Oberlandesgerichts, Manfred Flotho, als Vorsitzender, Otto Pfingsten 2009 auf Pastor Herbert Meyer als Geschäftsführer; sie gehören damit der zweiten Generation der Ehrenamtlichen an. Und auch die Herausforderungen sind im Vergleich zu der Zeit der Stiftungsgründung inzwischen ganz andere. „Sinn und Zweck einer Stiftung ist es, ihre Arbeit aus den Erträgen des Stiftungsvermögens zu finanzieren", ruft Kleemeyer in Erinnerung. „Das war früher mit vier Prozent Zinsen kein Problem." Nun aber in Zeiten der Eurokrise gebe es gerade noch zwei Prozent, künftig wahrscheinlich selbst die nicht mehr. „Die Zinserträge werden mittlerweile fast vollständig für den Inflationsausgleich und damit den Erhalt des Vermögens benötigt." Neue Förderer tun Not. Gedankt wird es ihnen mit interessanten Exkursionen und einem alljährlichen Empfang zu Epiphanias.

Eine Erkenntnis aus der Historie dürfte Mut für die Zukunft machen: Wer meint, das Desinteresse großer Teile der Gesellschaft an Bibel und Glaube habe eine neue bedrohliche Qualität erreicht, der irrt. Bereits unter der Napoleonischen Vorherrschaft und in der nachfolgenden Zeit gab es eine ähnliche Einschätzung: „Selbstsüchtig und genussdürstend woget die Menge dahin, und der Geist, der Glaube, der maßgebend und zielsetzend über den bewegten Fluten schwebte, ist erloschen", beklagte 1814 ein Pfarrer.

In der Folge wurde in Braunschweig, initiiert vom Lackfabrikanten Christian Heinrich Stobwasser und maßgeblich unterstützt von englischen Missionaren, die „Braunschweiger Bibelgesellschaft von 1815" gegründet. Aber das ist wieder ein anderes Kapitel ... Bleibt als tröstliche Gewissheit: Eine Bedeutung im Internetzeitalter lässt sich über Fundstellen bei Google bemessen. Für das Wort „Bibel" werden mehr als 5,3 Millionen Fundstellen, für die englische Version „Bible" gar mehr als 456 Millionen ausgewiesen. | Michael Siano

Foto: Agentur Hübner

Offen bleiben für Reformen

Der Reformationstag sollte nicht dem Heldengedenken an Martin Luther dienen, sondern stärker ökumenisch gefeiert werden. Dafür setzt sich der Braunschweiger Theologieprofessor Gottfried Orth im Interview ein. Er ist für die Ausbildung der Religionslehrer an der TU verantwortlich.

Foto: Privat

Evangelische Perspektiven: Am 31. Oktober ist wieder Reformationstag. Welche aktuelle Deutung können Sie dem Tag zumessen?
Prof. Dr. Gottfried Orth: Der Reformationstag dient einerseits dem Gedenken an die Reformation vor 500 Jahren. Und andererseits erinnert er die Kirche daran, dass sie offen bleibt für weitere Reformen. Auch heute.

Welche theologischen Erkenntnisse der Reformation haben denn bleibenden Wert bis heute?
Martin Luther hat einen Gott verkündigt, der sich mit offenen Armen zeigt. Er hat einmal formuliert: „Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der von der Erde bis an den Himmel reicht." Das traditionelle Stichwort für diese Erkenntnis heißt „Gnade". Manchmal hilft uns die Poesie, dieses Wort besser zu verstehen.

Sie denken an bestimmte Gedichte?
Zum Beispiel an Verse von Gabriela Mistral: „Wenn du mich anblickst, werd' ich schön, schön wie das Riedgras unterm Tau." Hier geht es nicht um eine selbstgemachte Schönheit, sondern eine, die mir zugesprochen wird. Und in einem Gedicht von Patricia Cavalli heißt es: „Schau her! Alle wollen gesehen werden. Auch wer sich allen Blicken entzieht, will in Gedanken gesehen werden. ... Schau mich an! Auferstehe mich!". Da scheint für mich auch die Frage auf, wer in unserer Gesellschaft sich den Blicken entzieht oder entzogen wird.

Ist der Reformationstag auch ein Tag des sozialen Gewissens?
Er ist nicht nur theologisch und kirchlich wichtig, sondern auch in politischer Hinsicht. Auch Luther war ja durchaus ein politischer Christ. Eine Kirche, die Luthers Gnadenbotschaft ernst nimmt, muss deshalb aufmerksam bleiben für die gesellschaftlichen Verhältnisse der jeweiligen Zeit.

Inwiefern sollte der Reformationstag das Profil des Protestantismus schärfen?
Lange Zeit war er ein Heldengedenktag und diente der Verklärung Martin Luthers. Das ist Gott sei Dank weitgehend vorbei. Heute geht es in erster Linie um eine biblische Vergewisserung und eine ökumenische Öffnung des Tages. Warum feiern wir nicht mehr ökumenische Gottesdienste am Reformationstag, die uns in den gemeinsamen Glauben einstimmen? Das konfessionelle Bewusstsein in der Bevölkerung nimmt doch rapide ab.

Auch auf der katholischen Seite?
Viele katholische Christen haben eine ganze Menge aus evangelischen Traditionen gelernt, wie andersherum die Evangelischen auch aus katholischen Traditionen. Die Evangelischen sollten da die katholische Hierarchie nicht ernster nehmen als die Katholiken es selbst tun. In den katholischen Gemeinden gibt es doch viele Freiräume und viel ökumenisch gelebte Frömmigkeit.

Historisch gesehen führte die Reformation allerdings zu unterschiedlichen Kirchen. Haben sich die theologischen Differenzen überlebt?
Martin Luther hat eine Kirchenspaltung nicht gewollt. Seine Absicht war es, seine katholische Kirche zu reformieren und zur biblischen Botschaft zurückzurufen. Dieses ursprüngliche Anliegen Luthers sollten wir wieder stärker in den Blick nehmen. Denn es geht ja nicht nur die evangelischen, sondern auch die katholischen Christen an. Es könnte eine Basis sein, auf der sich Christinnen und Christen neu begegnen.

Wie könnte das praktisch aussehen?
Beide Kirchen müssten sich verändern, wenn sie aufeinander zugehen. Die katholische Kirche würde dabei nicht evangelisch und die evangelische nicht katholisch werden. Aber sie könnten noch mehr gemeinsam zu tun. Dabei denke ich nicht nur an das Abendmahl, sondern auch zum Beispiel an einen ökumenischen Religionsunterricht oder die ökumenische Ausbildung von Religionslehrern. Viele theologische Fächer könnten an der Universität gemeinsam unterrich-

tet werden. So könnte die Ökumene ganz selbstverständlich an Schule und Universität eingeübt werden.

Wäre es sinnvoll, aus dem Reformationstag bundesweit wieder einen gesetzlichen Feiertag zu machen? In einigen östlichen Bundesländern ist er das ja noch, obwohl hier die Kirchenmitgliedschaft vergleichsweise gering ist?
Ich bin immer für Feiertage. Jeder Tag, der die Maschinerie unserer Ökonomie unterbricht, ist ein Geschenk. Aber ich glaube nicht, dass ein gesetzlicher Feiertag hilft. Schauen Sie sich Pfingsten an. Das Fest ist gesetzlich geschützt, aber kaum einer weiß mehr, was da gefeiert wird. Ich sehe vielmehr die Aufgabe von Kirchen und Gemeinden darin, den Reformationstag mit einem Gottesdienst oder einer Veranstaltung inhaltlich so attraktiv zu machen, dass er eine öffentliche Rolle spielt.

Wie könnte das für Braunschweig aussehen?
Ich könnte mir gut eine ökumenische Veranstaltung zu 500 Jahren Reformation und 50 Jahre 2. Vatikanisches Konzil im Dominikanerkloster vorstellen, gemeinsam veranstaltet von der evangelischen und der katholischen Kirche. Ein solches Angebot würde sicher bei vielen Menschen auf offene Ohren stoßen. | mic

Akkreditierung durch Wissenschaftsrat

Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT) in Hermannsburg staatlich anerkannt

Das Land Niedersachsen hat die Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg (FIT) staatlich anerkannt. Dieser Entscheidung war ein positives Votum des Wissenschaftsrates, des wichtigsten wissenschaftspolitischen Beratungsgremiums von Bund und Ländern, vorausgegangen. Die Anerkennung durch das Land ist zunächst entsprechend der Empfehlung des Wissenschaftsrates auf fünf Jahre begrenzt. Das vorgelegte Konzept zur Gründung und für den Betrieb der FIT erfüllt alle Voraussetzungen, die für die staatliche Anerkennung notwendig sind. Zusätzliche Empfehlungen des Wissenschaftsrates wie beispielsweise die Aufstockung des Bibliotheketats, wird die FIT zeitnah umsetzen. „Das Engagement, mit dem sich die FIT Hermannsburg um den Ausbau ihrer Lehrmöglichkeiten bemüht hat, ist eindrucksvoll. Ich begrüße die neuen Studienmöglichkeiten und wünsche der Fachhochschule weiterhin viel Erfolg“, so Wissenschaftsministerin Professor Dr. Johanna Wanka. Die FIT wurde am 2. Oktober offiziell eröffnet.
Professor Dr. Friedrich Weber, Landesbischof der Landeskirche Braunschweig und Vorsitzender des Missionsausschusses des Evangelischen Missionswerkes in Niedersachsen (ELM), sagt zur staatlichen Anerkennung: „Als Trägerkirchen haben wir uns für die Entwicklung der FIT eingesetzt und werden sie auch weiterhin unterstützen und damit gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Die FIT wird einen Beitrag zur wissenschaftlichen Reflexion der Herausforderungen einer globalisierten Welt leisten.“
Der Gründungsrektor der FIT Hermannsburg, Dr. Dr. Frieder Ludwig, betont: „In den letzten Jahren haben wir in Hermannsburg intensiv an der Entwicklung neuer Konzepte für die theologische Ausbildung gearbeitet. Wir freuen uns sehr über die staatliche Anerkennung der FIT durch das Land; damit ist ein Gütesiegel ausgestellt.“
Die Aufnahme des Lehrbetriebes zum kommenden Wintersemester 2012/13 erfolgt mit den neu eingerichteten und bundesweit einzigartigen Bachelor Studiengängen „Interkulturelle Theologie, Migration und Gemeindeleitung (B.A.)“ sowie „Missionswissenschaft und Internationale Diakonie (B.A.)“. Darüber hinaus bietet die FIT weiterhin den konsekutiven Master-Studiengang „Intercultural Theology

Foto: ELM

(M.A.) an, der in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen entwickelt wurde. Hervorgegangen ist die FIT aus dem 1849 gegründeten Missionsseminar Hermannsburg. Dieses wurde 1977 in das Evangelisch-Lutherische Missionswerk in Niedersachsen integriert (ELM), womit auch die neue Fachhochschule eine rechtlich unselbständige Einrichtung des ELM ist. Das ELM wird von seiner Direktorin, Pfarrerin Martina Helmer-Pham Xuan vertreten. Die Nähe zu den Trägerkirchen wird auf die wissenschaftliche Arbeit in Hermannsburg jedoch keinen Einfluss haben. Dies betonte der Wissenschaftsrat, der die angemessene Abgrenzung von kirchlichen und akademischen Interessen besonders würdigte.

Neue Frauen-Pfarrerin

Kirstin Müller soll der Frauenarbeit in der Landeskirche neue Impulse geben

Foto: Privat

Kirstin Müller ist am 6. Oktober in der St. Stephani-Kirche in Goslar als neue Frauen-Pfarrerin der Landeskirche Braunschweig eingeführt worden. Die 48-Jährige war in den vergangenen elf Jahren als Gemeindepfarrerin in Wittmar (Propstei Schöppenstedt) tätig. In Zukunft soll sie der Frauenarbeit in der Landeskirche neue Impulse geben und als Kooperationspartnerin für die unterschiedlichen Frauengruppen zur Verfügung stehen.
Die Stelle ist durch einen Beschluss der Landessynode vom November 2010 neu geschaffen worden. Im Rahmen ihrer Reformdebatte hatte die Synode beschlossen, die finanzielle Unterstützung der Evangelischen Frauenhilfe einzustellen. Sie erhält im Jahr 2012 noch 330.000 Euro und im Jahr 2013 letztmalig 160.000 Euro. Stattdessen sollte eine allgemeinkirchliche Stelle für Frauenarbeit entstehen. Vor diesem Hintergrund entfiel auch die Grundlage für die Stelle einer Leitenden Pfarrerin der Frauenhilfe, die bis Oktober 2011 von Christiane Klages wahrgenommen wurde.
Pfarrerin Kirstin Müller hat in Münster, Wien und Hamburg Evangelische Theologie studiert und absolvierte ihr Vikariat bis 1993 in Vechelde. Danach wirkte sie als Pfarrerin in der St. Thomas-Gemeinde in Braunschweig, der St. Thomas-Gemeinde in Wolfenbüttel sowie im Augustinum Braunschweig. Sie ist verheiratet mit dem Propst von Goslar, Thomas Gunkel, und hat zwei Söhne.

Einblick in die Denkmalpflege

Ausstellung im Kaiserdom Königslutter stellt sakrale Bau- und Bildwerke vor

Eine Ausstellung zur kirchlichen Denkmalpflege findet vom 7. Oktober bis 18. November im Kaiserdom zu Königslutter statt. Sie steht unter dem Motto „Kultraum – Kulturraum“ und wird von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, dem Erzbischöflichen Ordinariat München und der Landeskirche Braunschweig veranstaltet. Für die Ausstellung ist der Kaiserdom täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Begleitend erscheint ein Katalog zum Preis von 15 Euro.
Besucher erhalten anhand von knappen Texten, Fotos, Plänen und eigens angefertigten Musterplatten einen Einblick in die denkmalpflegerische Arbeit an sakralen Bau- und Bildwerken. Vorgestellt werden 16 Maßnahmen der letzten Jahre – acht aus Niedersachsen und acht aus Bayern – sowie wichtige denkmalpflegerische Vorgehensweisen und Verfahren. Zu erleben ist ein Spektrum der Epochen, Gattungen, Bauaufgaben und Konzepten: vom Mittelalter zur Moderne, vom Ausstattungsstück zum architektonischen Ensemble, von der Dorfkirche zum Kaiserdom, von der Konservierung zur Rekonstruktion.
Jeweils sonntags um 11:30 Uhr und dienstags um 17 Uhr sind öffentliche Führungen durch die Ausstellung geplant. Eine Zusatzführung findet am Samstag, 17. November, um 15 Uhr statt. Nähere Information sind erhältlich unter Telefon 0531-707420 und im Internet unter www.kaiserdom-koenigslutter.de.

Bischof ist Präsident

Europäische Protestanten wählen Prof. Dr. Friedrich Weber in Spitzenamt

Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber ist neuer geschäftsführender Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEK). Der Rat der Kirchengemeinschaft wählte ihn am 25. September bei der GEKE-Vollversammlung in Florenz (Italien) in dieses Amt. Damit vertritt er in den kommenden sechs Jahren rund 50 Millionen Protestanten in mehr als hundert lutherischen, methodistischen, reformierten und unierten Kirchen aus über dreißig Ländern Europas und Südamerikas.
Der Präsident übernimmt seine Aufgaben nebenamtlich in einem dreiköpfigen Team zusammen mit zwei weiteren Co-Präsidenten. In diese Ämter wählte der Rat den Präsidenten des Schweizer Kirchenbundes, Gottfried Locher, sowie Klará Tarr von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn. Der österreichische lutherische Bischof Michael Bünker wurde erneut zum Generalsekretär bestimmt.
Landesbischof Weber sagte in Florenz, er freue sich sehr über die neue Aufgabe und werde dafür Anderes beenden. Gleichwohl stehe das Braunschweiger Bischofsamt weiter an erster Stelle. „Bereits seit meiner Vikarszeit bewegt mich die Arbeit der evangelischen Kirchen in Europa, wird doch hier das ökumenische Miteinander der reformatorischen Kirchen entwickelt. Das Verbindende wird gesucht, und gemeinsam wird Europa als Gestaltungsaufgabe gesehen“, so Weber weiter.

Dank aus Japan für Spenden

Mit fast 135.000 Euro hat Braunschweig den Opfern von Fukushima geholfen

Foto: LKBS

Yoshinobu Matsumoto (Kobe/Japan), Pfarrer der Japanischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (JELC), hat sich im Namen seiner Kirchenleitung für die Spenden aus dem Braunschweiger Land bedankt. Aus Anlass der Tsunami-, Erdbeben- und Nuklearkatastrophe von Fukushima hatte die Landeskirche im März 2011 die Bevölkerung aufgerufen, den Opfern in Japan zu helfen. Dabei kamen bislang fast 135.000 Euro zusammen, wie Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer erläuterte. Die Landeskirche pflegt seit mehr als vierzig Jahren eine Partnerschaft mit der JELC.
Als Zeichen des Dankes erhielt Hofer von Pfarrer Matsumoto eine besondere Jacke, die in Japan alle Katastrophenhelfer der JELC tragen. Wie Matsumoto berichtete, habe seine Kirche ein Hilfsprojekt gegründet, das insbesondere Menschen rund um Sendai betreue. Dort sei die Katastrophe bis heute am meisten zu spüren. Durch die umfangreiche Unterstützung sei Braunschweig ein Teil des Helfer-Teams geworden, unterstrich der japanische Pfarrer. Als Folge der Katastrophe habe sich die JELC gegen die weitere Nutzung der Kernenergie ausgesprochen. In ganz Japan gebe es zunehmend Stimmen, die wie in Deutschland eine Energiewende forderten, sagte Matsumoto.
Die Spendenmittel aus Braunschweig seien vor allem für die Inneneinrichtung von Notunterkünften, für Bekleidung und Lebensmittel sowie für die medizinische und soziale Versorgung der Opfer verwendet worden, sagte Diakon Bodo Walther (Wolfenbüttel), Vorsitzender des Japan-Arbeitskreises der Landeskirche. Er hatte in diesem Jahr Japan besucht und sich vor Ort über die Lage informiert. Ziel aller Maßnahmen sei es, die Menschen so weit wie möglich in der Katastrophenregion neu anzusiedeln. Dabei spiele gerade die lutherische Kirche eine erkennbare Rolle. Obwohl die Christen in Japan eine religiöse Minderheit darstellen, sei der Slogan „Luther hilft“ zu einem öffentlichen Markenzeichen geworden.

Stark ohne Gewalt

Braunschweiger Schülermusical will helfen, kulturelle und soziale Mauern zu überwinden

Landesbischof Weber hat die Schirmherrschaft für ein Braunschweiger Musical-Projekt übernommen. Rund 250 Schüler von vier Berufsschulen der Stadt werden gemeinsam mit der internationalen Band „Gen Rosso" das Stück „Streetlight" einüben und in der Stadthalle präsentieren, teilten die Initiatoren mit. Ziel des Projektes sei, das Selbstwertgefühl der Jugendlichen zu stärken und ihnen Strategien zu vermitteln, wie sie ohne Gewalt stark werden.

Foto: LKBS

Das Musical bildet den Kern einer Projektwoche vom 19. November bis zum 23. November. Aufführungen in der Braunschweiger Stadthalle sind geplant am 21. November (19 Uhr) sowie am 22. November (10 Uhr, für Schulen). Beteiligt sind die Heinrich Büssing-Schule, die Helene Engelbrecht-Schule, die Otto Bennemann-Schule sowie die BBS V.

„Streetlight" erzählt die wahre Geschichte von Charles Moats, einem jungen Afroamerikaner, der im Chicagoer Ghetto lebte. Moats setzt sich für ein friedliches Miteinander ein und entscheidet sich aus seinem christlichen Glauben heraus konsequent gegen Gewalt. Er gerät schließlich zwischen die Fronten eines Bandenkrieges und bezahlt für seine Ideale mit dem Leben.

Die Künstlergruppe Gen Rosso entstand 1966 bei Florenz. Sie besteht derzeit aus 19 Mitgliedern aus neun Ländern. Die Band will nach eigenen Angaben mit ihrer Musik eine Friedensbotschaft verbreiten und zu einer geeinten Welt beitragen.

Das Stück stehe in einem engen Zusammenhang mit den Grundlagen des christlichen Glaubens, sagte Landesbischof Weber: „Zudem können die Mitwirkenden lernen, kulturelle und soziale Mauern zu überwinden." | epd

Der nackte Papst im Fegefeuer

Verschollene Gedenktafel kehrte nach Jahrzehnten nach Braunschweig zurück

Eine Jahrzehnte lang verschollene papstkritische Gedenktafel ist an ihrem Bestimmungsort in der St. Andreaskirche Kirche in Braunschweig öffentlich vorgestellt worden. Das Ölgemälde aus dem „Elerdts-Epitaph" von 1559 zeigt einen nackten Papst mit Krone im Höllenfeuer, vor dessen Augen sich das Himmelreich auftut, wie die Kulturstiftung der Länder in Berlin mitteilte. Die lutherische St. Andreasgemeinde kaufte das Bild mit finanzieller Unterstützung der Stiftung aus dem Kunsthandel zurück. Der Kauf wurde auch von der Richard Borek Stiftung in Braunschweig und der braunschweigischen Landeskirche finanziell unterstützt.

Die despektierliche Darstellung des höchsten katholischen Würdenträgers verrate einen protestantischen Auftraggeber, hieß es: Als gewöhnlicher Sünder ins Flammeninferno verbannt, verliere der Papst mitsamt seiner Kirche seine vorherrschende Machtstellung. Unten im Bild ist auch der 1555 verstorbene Braunschweiger Bürgermeister Melchior Elerdts mit seiner Familie zu sehen. Zu seinem Gedenken wurde das Gemälde vermutlich bei dem Braunschweiger Maler Franz Bock in Auftrag gegeben.Das wertvolle Epitaph, eine Schnitzerei mit eingefügtem Bild, hing Jahrhunderte lang in der St. Andreaskirche. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es in der Sakristei eingelagert und später von dort gestohlen. Seitdem galt es als verloren. Nun vervollständigt zumindest das restaurierte Ölgemälde wieder eine Reihe von drei Darstellungen des „Jüngsten Gerichts" in der Kirche. Die dazu gehörende Schnitzerei bleibt weiter verschollen. | epd

Patientenwünsche stärker respektieren

Landesbischof Weber warnt in der Debatte um die Sterbehilfe vor einfachen Lösungen

Landesbischof Weber tritt in der Debatte um aktive Sterbehilfe dafür ein, das Leid und die Wünsche von Patienten stärker zu respektieren. „Menschen wollen in Würde sterben, und dazu gehört auch für viele die Möglichkeit, am Ende selbst zu entscheiden", sagte er in einem Vortrag zum Thema „Ethik am Lebensende" in Braunschweig. Er mahnte zugleich, dass Leben nach christlicher Überzeugung nicht von Menschen selbst gegeben oder genommen werden könne.

Eine moderne Rechtsordnung sollte dennoch besondere Grenzfälle respektieren und diese nicht mehr durch Vorschrift, Verbot oder Strafe normieren. „Die Verantwortung vor Gott verbietet es, selbstmächtig über das Leben zu verfügen", sagte Weber. „Aber es gibt eine Grenze, jenseits derer das, was an sich ethisch richtig ist, nur noch eine Unbarmherzigkeit darstellt."

Foto: epd-bild / Werner Krüper

Er sei sich bewusst, dass das Tötungsverbot aufgeweicht werden könnte, wenn der Weg zur aktiven Sterbehilfe auch nur für einen einzigen Grenzfall ein Stück weit geöffnet würde: „Dennoch ist das ethische Wagnis nicht aus der Welt zu schaffen. Es ist eine Gratwanderung. Unser Leben und unser Sterben sind solcher Art, dass es die eindeutigen Lösungen mitunter nicht gibt."

Der christliche Glaube nehme Leid ernst, indem er alles dafür tue, es zu lindern, sagte der Bischof. Er hob die Arbeit von Palliativmedizinern, der Hospizbewegung und anderen Helfern hervor, die sterbende Menschen begleiteten. | epd

Kirchenfunk feiert Jubiläum

Radio-Agentur versorgt niedersächsische Sender mit christlichen Beiträgen

Der Evangelische Kirchenfunk Niedersachsen (ekn) hat seinen 25. Geburtstag gefeiert. Seit 1987 versorgt der ekn die landesweiten Privatsender radio ffn, Hit-Radio Antenne und Radio 21 mit Informationen aus Kirche, Diakonie und Gesellschaft, wie Chefredakteur Tobias Glawion (Hannover) sagte.

Besonders Sendungen wie das Pop-Format „Hits from Heaven", die Beratungssendung „Hilfe interaktiv" oder die zeitgeschichtliche Comedy-Reihe „Wer hat an der Uhr gedreht?" seien sehr erfolgreich, betonte der Chefredakteur. Die neun Redakteure und zwei Volontäre in der hannoverschen Stammredaktion produzieren nach seinen Angaben jährlich mehr als 1.000 Beiträge von der Regionalmeldung über Reportagen bis hin zu kompletten Magazinen. Der ekn erreiche damit wochentags rund 1,5 Millionen und an den Wochenenden sogar bis zu zwei Millionen Hörer: „Wir gehören damit zu den größten kirchlichen Produzenten im Bereich Hörfunk, Video und Fernsehen in Norddeutschland."

Niedersachsens Ministerpräsident David McAllister (CDU) lobte den ekn als „ein echtes Stück Radio-Niedersachsen". In den vergangenen Jahren habe der Kirchenfunk 25 Mal den Niedersächsischen Hörfunkpreis erhalten. Hinzu kämen zahlreiche weitere Auszeichnungen für ekn-Produktionen. Dazu gehörten der renommierte Juliane Bartel Medienpreis, der Axel Springer Preis für junge Journalisten und der Robert Geisendörfer Preis der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Foto: ekn

Der ekn ist eine Gemeinschaftseinrichtung der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Gesellschafter ist auch die Landeskirche Braunschweig. Viele Beiträge des Kirchenfunks kommen auch aus dem Braunschweiger Land.

Keine Mitgliedschaft ohne Kirchensteuer

Bundesgericht trifft Grundsatzurteil zum Austritt aus der Kirche

Die Mitgliedschaft in einer der beiden großen Kirchen ist in Deutschland nur bei Zahlung von Kirchensteuern möglich. Das hat das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig entschieden. Hintergrund des Urteils war ein Rechtsstreit im Erzbistum Freiburg (AZ: 6 C 7.12). Der pensionierte Freiburger Hochschulprofessor Hartmut Zapp hatte 2007 seinen Austritt aus der katholischen Kirche als Körperschaft öffentlichen Rechts erklärt und zahlte seitdem keine Kirchensteuern mehr. Der Kirchenrechtler betrachtete sich aber weiter als Mitglied der Glaubensgemeinschaft. Dagegen klagte das Erzbistum und bekam jetzt Recht.
Auch die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche ist gesetzlich geregelt: Sie endet mit dem Wirksamwerden einer zulässigen Austrittserklärung. Wer austritt, hat formal keinen Anspruch mehr auf kirchliche Amtshandlungen und kann keine kirchlichen Ämter mehr wahrnehmen, etwa als Kirchenvorsteher oder als Pate bei einer Taufe. Allerdings bleibt bei einem Kirchenaustritt die Taufe erhalten. Außerdem gilt weiter die Einladung zum Gottesdienst und zum seelsorgerlichen Gespräch, um wieder in die Kirche zurückzukehren.
Zapp hatte mit seiner Klage in erster Instanz beim Verwaltungsgericht Freiburg Recht bekommen. Der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg in Mannheim entschied hingegen, dass es keinen teilweisen Kirchenaustritt geben kann. Diese Auffassung wurde nun vom Bundesverwaltungsgericht bestätigt. Das Urteil wurde mit Spannung erwartet, da ein gegenteiliger Ausgang des Verfahrens das System der Kirchensteuer in Deutschland möglicherweise erschüttert hätte. | epd

Wie wird mein Leben sinnvoll?

Wer heute der Reformation gedenkt, feiert nicht die Spaltung der Kirche, sondern lernt, mit Martin Luther die entscheidenden Fragen des Lebens zu stellen, schreibt Landesbischof Weber in seiner aktuellen Kolumne.

Vor fast 500 Jahren hat die „Reformation“ unsere Welt bis auf diesen Tag nachhaltig verändert. Ein einzelner Mensch steht auf, getrieben von der Suche nach dem gnädigen Gott, bewegt von seinen Gewissensqualen, die ihn nicht mit sich, mit Gott und seiner Welt ins Reine kommen ließen. Martin Luther erhebt Einspruch um Gottes und der Menschen willen und um seiner Kirche auf den richtigen Weg zu helfen.
Wir wissen, dass die Reformation am Ende zur Spaltung der christlichen Kirche führte. Wir leiden unter dieser Spaltung bis heute und wünschen uns, dass sich die christliche Kirche in Zeugnis und Dienst unter dem einen Herren Jesus Christus wieder vereint.
Reformationsgedenken hat darum heute nicht das Anliegen, die Spaltung der Kirche zu verherrlichen. Im Gegenteil. Gerade in unseren Tagen gehen die getrennten Schwestern und Brüder aufeinander zu, versuchen oft gerade von den Gemeinden her, Ökumene zu leben und mit Sinn auszufüllen. Sie begreifen, dass sie zueinander gehören.
Das kritische Fragen Martin Luthers, sein Suchen nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit des Glaubens ist mir gleichwohl wichtig. Gerade evangelische Christen können von ihm lernen, dass es kein religiöses System gibt, in das alles passt, so als bräuchten wir nur die richtigen religiösen Schubladen zu öffnen, um auf alles eine Antwort zu finden.
Damals hieß die Frage: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott“, die zugleich

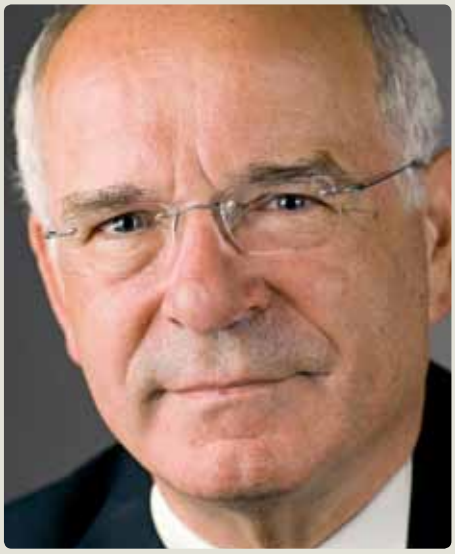

Foto: Klaus G. Kohn

die Frage nach dem seligen Sterben und dem ewigen Heil war. Heute fragen wir anders. Uns bedroht weniger die Angst vor einer ungewissen Sündenschuld als vielmehr die Angst vor der Sinnlosigkeit unseres Lebens. Wir fragen: Wie wird mein Leben sinnvoll, wie bleibt es sinnvoll, auch wenn ich den Arbeitsplatz verliere, wenn ich alt werde und schwach, wenn ich in dieser Welt nichts mehr leisten kann? Wir fragen: Wie kann ich Glück erfahren, auch wenn ich mich so oft unter dem Druck durch Menschen oder die äußeren Umstände meines Lebens erlebe?
Es ist letztendlich die alte Frage eins des Heidelberger Katechismus, ebenfalls in der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts entstanden: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“, um die es auch heute noch geht und in der wir in Christus die entscheidende Antwort empfangen.

Rezension

Liebe zum Selbstdenken

Wer den Protestantismus verstehen will, sollte ein kleines Taschenbuch von Friedrich Wilhelm Graf lesen. Es zeigt, dass Konfessionen die deutsche Gesellschaft stärker geprägt haben, als es vielen heute bewusst ist.

Wer im Zeitalter der Ökumene nach der konfessionellen Identität fragt, gilt schnell als unzeitgemäß. Vor allem im Protestantismus, gehört doch das Drängen auf kirchliche Erneuerung und Einheit zu seiner Religionsräson. Außerdem hat die ökumenische Bewegung gerade hierzulande besondere Wirkung entfaltet: Sie trug unter anderem dazu bei, dass Deutschland nach der Zeit des Nationalsozialismus einen Platz in der internationalen Gemeinschaft der Völker finden konnte.

So ist vor allem in den Kirchengemeinden das Miteinander gewachsen. Auch zwei Ökumenische Kirchentage sprechen dafür. Und erst jüngst hat die Initiative „Ökumene jetzt" die Auffassung verstärkt, konfessionelle Unterschiede hätten ihre Bedeutung verloren. Ganz zu schweigen von den „Menschen auf der Straße", die sich höchstens noch als christlich verstehen, aber kaum noch als evangelisch oder katholisch.

Trotzdem haben die Konfessionen die deutsche Gesellschaft stärker geprägt, als es vielen heute bewusst ist. Darüber hinaus soll es immer noch Menschen geben, die ihr Evangelisch- oder Katholischsein durchaus als Persönlichkeitsmerkmal verstehen. Deswegen muss der Versuch, die eigene Konfession genauer zu begreifen, nicht unbedingt als reaktionär angesehen werden.

Der Münchner Theologieprofessor Friedrich Wilhelm Graf hat dazu eine wunderbar kleine, in der Analyse und Lesbarkeit großartige Studie verfasst. Auf nur etwas mehr als 120 Seiten gelingt es ihm, den Protestantismus in Geschichte und Gegenwart, in seinem theologischen Wesen ebenso wie in seiner gesellschaftlichen Wirkmächtigkeit zu beschreiben und genauer erkennbar werden zu lassen. Dabei können Protestanten zum Beispiel lernen, dass sie sich vielleicht besser als Evangelische bezeichnen sollten. Schließlich wurde der Begriff „Protestant" von gegenreformatorischen Theologen geprägt, die das rein Negative der Protestierenden betonen wollten, „die die Einheit der abendländischen Kirche zerstört hätten, vom wahren Glauben abgefallen seien und nur vielfältigen Aufruhr erzeugten". 1821 wurde der Protestantismusbegriff in Preußen aus diesem Grund sogar verboten.

Außerdem deutet er mehr organisatorische Einheitlichkeit an, als der Protestantismus einlösen kann. Häufig ist er ja nicht mehr als ein Sammelbegriff für höchst unterschiedliche religiöse Gruppen, Kirchen und Frömmigkeitstypen: von den Lutheranern und Reformierten, über die Methodisten und Baptisten, bis zu den Pfingstlern und Quäkern. Kurz und gut liefert Graf Beschreibungen ihrer jeweiligen Eigenheiten.

Besonders lehrreich ist seine Studie aber da, wo er die gesellschaftlichen und kulturellen Dimensionen des Protestantismus untersucht. Dabei wird vor allem deutlich, wie stark der Gedanke individueller Freiheit evangelisch imprägniert ist: Wer dazu aufgerufen ist, durch das Studium der Heiligen Schrift seinen Glauben selber vor Gott zu verantworten, bildet nahezu zwangsläufig eine Liebe zum Selbstdenken aus. Eine Autonomie, die sich auch gegen kirchliche Institutionen wenden kann, selbst gegen die eigene.

Nicht minder erhellend sind seine Ausführungen zur evangelischen Kritik an der (katholischen) Einteilung der Welt in heilige und profane Räume. Er zeigt, warum die protestantische Frömmigkeit dem Weltlichen gerade in seiner Profanität eine religiöse Eigenwürde zukommen lässt. Graf erinnert an Luthers Berufsgedanken, nach dem jede Tätigkeit im Dienst des Nächsten Gottes-Dienst ist und fragt, inwiefern der evangelische Wille zur Weltgestaltung einer kapitalistischen Rationalisierung unseres Wirtschaftslebens Vorschub geleistet hat.

All das ist eine lohnende Lektüre auf dem Weg der evangelischen Kirche zum 500-jährigen Reformationsgedenken im Jahr 2017. Nicht im Sinne einer Abgrenzung gegenüber anderen Konfessionen, sondern als Hilfe zur religiösen Bildung. | mic

Friedrich Wilhelm Graf:
Der Protestantismus.
Geschichte und Gegenwart.
Verlag C.H. Beck
2. Auflage
München 2010
127 Seiten, 8,95 Euro

Die Zumutung der Blasphemie

Der Konflikt um das anti-islamische Schmähvideo „Die Unschuld der Muslime“ hat uns gezeigt: Kulturelle Differenzen werden im Zeitalter globaler Kommunikation zu einer besonderen Herausforderung. Was Gotteslästerung ist, lässt sich gar nicht so leicht definieren.

Bisweilen liegt die Freiheit mit sich selbst im Clinch. Vermutlich ist das ihr Los. Denn immer ist die Freiheit auch die des Andersdenkenden, des Andersglaubenden. Es gehört in unserem Land zu den Grundrechten, dass jeder seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei äußern und verbreiten kann. Das betrifft auch Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre, und natürlich die Presse. Gleichzeitig schützen wir die Religionsfreiheit als Grundrecht, jeder muss seine Religion ungestört ausüben dürfen.

Was gut demokratisch ist, erweist sich in der Realität allerdings manchmal als kompliziert. Immer wieder nämlich gibt es Fälle, in denen die Meinungsfreiheit gläubigen Menschen als Zumutung erscheint - wenn sie nämlich Grenzen überschreitet, die ihnen heilig sind. Der Konflikt um das anti-islamische Schmähvideo „Die Unschuld der Muslime“ ist dafür das jüngste Beispiel.

Auch Christen sind in der Vergangenheit von Provokationen nicht verschont geblieben. Schon häufig mussten sie satirische oder einfach nur höhnische Herabsetzungen ihres Glaubens hinnehmen. Und nur selten sind diese Meinungsäußerungen rechtlich zu ahnden gewesen. Manchmal entschließt sich allerdings der Deutsche Presserat dazu, allzu drastische Auswüchse der Medien anzuprangern. Heißt es doch in Ziffer 10 des Pressekodex: „Die Presse verzichtet darauf, religiöse, weltanschauliche oder sittliche Überzeugungen zu schmähen.“

Die Blasphemie, die Gotteslästerung also, stellt zwar nach Paragraph 166 des Strafgesetzbuches einen Straftatbestand dar. In der Praxis aber ist dieser Paragraph kaum anzuwenden. Macht er doch die strafrechtliche Bedeutung der Beschimpfung religiöser Bekenntnisse von deren Folgen für die Öffentlichkeit abhängig. Nur wenn eine solche Beschimpfung den öffentlichen Frieden stört, kann sie mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit einer Geldstrafe bestraft werden. Mit anderen Worten: Wenn Gläubige mit Mord und Totschlag auf eine Schmähung reagieren, können sie ihr Anliegen durchsetzen. Das kann nicht im Sinne des Staates und erst recht nicht im Sinne unserer Gesellschaft sein.

Foto: epd-bild / Friedrich Stark

Vor diesem Hintergrund könnte man dafür eintreten, den Paragraphen ersatzlos zu streichen. Wohl wissend, dass das Problem damit nicht gelöst ist. Denn natürlich bleibt eine Meinungsäußerung, die als Schmähung religiöser Überzeugungen verstanden wird, eine ernste Herausforderung für unsere Demokratie und das friedliche Miteinander in unserem Land. Eine Lösung dürfte wohl am ehesten in einem aufgeklärten Umgang mit der Materie liegen.

Ein solcher Umgang aber fällt Christen leichter als vielen Muslimen. Ist doch das Christentum vor allem im Abendland durch die Auseinandersetzung mit der philosophischen Aufklärung geprägt. Die wissenschaftliche Vernunft hat hier ein fundamentalistisches Verständnis der Glaubensgrundlagen weitgehend abgebaut und damit die Religion zivilisiert. Nicht jede Provokation wird gleich als Sakrileg betrachtet.

Diese Gelassenheit, die nichts mit Gleichgültigkeit zu tun haben muss, ist vielen Muslimen fremd. Für sie steht schnell die ganze Religion in Frage. Eine Legitimierung von Gewalt lässt sich daraus trotzdem nicht ableiten. Der Sachverhalt markiert indessen eine kulturelle Differenz, die uns stärker als früher vor Augen steht. Vor allem deshalb, weil wir durch das Internet vollends in einem weltweiten Dorf leben: Der Gleichzeitigkeit globaler Kommunikation steht aber die Ungleichzeitigkeit kultureller Identitäten diametral entgegen. Ihr Ausgleich wird zur Zumutung.

Dieses Dilemma lässt sich so bald nicht auflösen. Es wird die andauernde Besonnenheit vieler erfordern, Spannungen auszuhalten und auszugleichen, so gut es eben geht. Auf Seiten der Politik und der gesellschaftlichen Akteure ebenso wie in den Religionsgemeinschaften. Wie so oft braucht der Frieden die Menschen guten Willens - und viel beherzten Pragmatismus.

| mic

Der Kleine Katechismus – mehr als ein Frage- und Antwortspiel

Doktor Martin Luthers Geschenkausgabe Leinen

Der Kleine Katechismus ist ein in Frage und Antwort abgefasstes Lehrbuch des christlichen Glaubens. Dr. Martin Luther verfasste es im Jahr 1529. Bis heute ist es Bestandteil des Religionsunterrichts. Jeder Täufling kommt im Laufe seines Lebens mit den Zehn Geboten in Kontakt. Jeder Mensch hat das fünfte Gebot gehört: „Du sollst nicht töten“, oft ohne sich dessen bewußt zu sein, dass dies eines der Gebote ist.

64 Seiten, kartoniert, Lutherisches Verlagshaus
Format 12 x 17 cm
ISBN 978-3-7859-1083-2
9,90 €

* Fragen Sie nach unseren Mengenrabatten!

Weitere Ausgaben erhältlich:

Studienausgabe
ISBN 978-3-7859-1085-6
6,90 €

Standardausgabe
ISBN 978-3-7859-1081-8
7,90 €

Geschenkausgabe Kunstleder
ISBN 978-37859-1082-5
9,90 €

Direkt bestellen: www.bibli.com
Tel. 0511/1241-739
Infos unter www.lvh.de
Versandkostenfreie Lieferung

LVH **Lutherisches Verlagshaus GmbH** | Postfach 3849 | 30038 Hannover | **www.lvh.de**